

Roxana Nubert (Temeswar/Timișoara)

## Weibliche Figuren und ihre Rolle in Richard Wagners Romanen

Zusammenfassung: Unabhängig davon, zu welcher Kategorie Richard Wagners zentrale Frauengestalten gehören, führen alle ein selbstbewusstes Leben und stehen im Dienste der Liebe. Um diese leidenschaftlichen, schönen Frauen kreisen die Männer, die trotz ihres Wunsches, keine feste Beziehung einzugehen, von ihnen besonders angezogen werden und unbewusst von ihnen abhängig sind. Wagners Frauenfiguren stellen Klischees des Ewigweiblichen schlechthin dar, so wie es auch im berühmten Lächeln Mona Lisas ausgedrückt wird. Der Leser hat immer wieder das Gefühl, dass ihm etwas beim Erfassen der Protagonistinnen entfällt. Hier treffen sich die Protagonistinnen zu einer befremdlich faszinierenden Gemeinschaft.

Schlüsselwörter: Frauenfiguren, Romane, Richard Wagner.

Die Frauenfigur als diskursgreifendes Thema spiegelt sich in der Literatur am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit besonderer Deutlichkeit wieder. *Madame Bovary*, *Anna Karenina*, *Effi Briest* oder *Thérèse Raquin* gehören zu den bekannten Romanen, die die weibliche Identität in den Vordergrund rücken. In Deutschland war die Frauenfrage vor allem ein Thema des Naturalismus. Die Wiener Moderne, besonders Arthur Schnitzler und Richard Beer-Hofmann, zeigen sich als feinfühligere Frauenpsychologen. In den 1920er Jahren erweist sich Robert Musil als ein ausgezeichnete Frauenkenner. In der Literatur der Nachkriegszeit fasziniert die Frau den Nobelpreisträger Heinrich Böll. Im südosteuropäischen deutschsprachigen Schrifttum widmet sich neben Oscar Walter Cisek in seiner Erzählung *Die Tatarin* auch Richard Wagner leidenschaftlich der Frauenfigur: „Im Kabinett des Richard Wagner haben zwei Dinge ihren festen Platz: die Vergangenheit und die Frauen.“ meint Jörg Plath<sup>1</sup>. Bei keinem zeitgenössischen rumäniendeutschen Autor gewinnt die Darstellung der Frau und des weiblichen Lebenszusammenhangs eine so hervorragende Rolle wie bei Richard Wagner.

---

<sup>1</sup> Plath, Jörg: „Die Vergangenheit kommt nach Berlin. In Richard Wagners Buch bilden Spitzelstorys, alte Liebe und vergangene Schuld eine komplizierte Melange“. In: *Frankfurter Rundschau* vom 16. Februar 2002, S. 41.

Der Protagonist von Richard Wagners Roman *In der Hand der Frauen* (1995), ein „verkrachter Schriftsteller“<sup>2</sup>, der seinen Beruf eher nachlässig ausübt, ist ein leidenschaftlicher Kinobesucher. Das Kino bringt ihn mit den unterschiedlichsten Frauen in Beziehung: „Ich gehe mit Marie oder Ines ins Kino [...] Wir gehen nicht bloß in Kunstfilme, sondern in richtige Kinofilme. Obwohl Ines noch die Neigung zur Kinemathek hat.“<sup>3</sup>

Es gibt in diesem Zusammenhang eine gewisse Ordnung, denn mit welcher Frau er welchen Film, in welchem Kino sieht, hängt nicht zuletzt mit der tieferen Natur der betreffenden Beziehung zusammen. Mit der Zwanzigjährigen geht er in die Avantgarde-Filme, mit der anderen, der Vierzigjährigen, in Mainstream- und Kultfilme. Der Kinoblick aber, den der Kinobesucher nach dem Ende der Vorstellung häufig noch eine Zeitlang an sich beobachten kann, gewinnt für die Entfaltung der inneren Gestalt des Protagonisten, aber auch für die ganze Erzählperspektive eine entscheidende Bedeutung.

Der Ich-Erzähler geht in Berlin umher. Zwischen dem östlichen Charlottenburg und Schöneberg kennt er Kneipen, wo er mit Ines und Marie, Margit, Maja, Marion, Gitta und Corinna und vielen anderen Frauen plaudert. Mit einer Frau werden erotische Bücher, mit einer anderen Ansichten zu Menschenrechten ausgetauscht. Immer gibt es eine für die nächtliche Telefonkiste und eine andere für den Ein-stunden-flirt ohne Beischlaf: „Deine Frau ist ein mixtum compositum, sagt Marie.“<sup>4</sup>

Der Protagonist leidet unter der Obsession, er befände sich „in der Hand der Frauen“. Und so inszeniert er immer wieder Gesprächssituationen, in denen er sich vom zupackenden Griff der Frauen befreien muss, die entweder aus dem Banat, oder der westdeutschen Provinz kommen, oder Ossifrauen sind: „Es ist wichtig, die Frauen auseinanderzuhalten, um den Überblick über die Welt nicht zu verlieren.“<sup>5</sup>

Die Ich-Figur sammelt eigentlich Eindrücke von Frauen, bleibt aber beim Zusammentreffen mit ihnen genau so distanziert wie beim Betrachten seiner Lieblingsschauspielerinnen im Kino. Eine Anspielung darauf ist wohl auch der Umschlag des Buches mit einer lasziv-animierenden Rita Hayworth als Lady von Shanghai.

---

<sup>2</sup> Wagner, Richard: *In der Hand der Frauen*. Stuttgart 1995, S. 29.

<sup>3</sup> Ebd., S. 14.

<sup>4</sup> Ebd., S. 174.

<sup>5</sup> Ebd., S. 15.

Für die Hauptfigur gehen jene Impulse von den Frauen aus, die ihn lebendig halten – aber nur solange ihm diese Frauen seine Unabhängigkeit nicht in Anspruch nehmen. Die Beziehungen zu den Frauen verändern ihn und seine Situation grundsätzlich nicht, obwohl er von ihnen abhängig ist. Wie schon zu Beginn des Romans, stellt er am Ende fest: „Alle Beziehungen sind Dreierbeziehungen [...]“<sup>6</sup> „An allen Tischen sitzen zwei. Immer nur zwei. Oder zwei und zwei.“<sup>7</sup>

Diesen Dreiecksgeschichten weicht die Ich-Figur als erfahrener Mann aus. Trotzdem verbringt der Ich-Erzähler viel freie Zeit mit den Frauen, mit denen er befreundet ist. Wichtig dabei ist eine gute Unterhaltung und dass man mit weltanschaulichen oder politischen Debatten nicht zu weit geht. So zum Beispiel ist die schöne Journalistin, mit der er im Café Einstein ein Gespräch führt, eine jener Frauen, in deren Hand er sich wünscht. Ein anderes Mal lauert ihm beim Verlassen einer Peep-show – die er aus rein professionellen Gründen aufgesucht hatte – eine Gruppe von Feministinnen auf – die einzige Kategorie von Frauen, die er überhaupt nicht mag, denn sie wollen „unter keinen Umständen wie Frauen aussehen“<sup>8</sup>. In der anderen Welt hingegen, die um elf Uhr abends beginnt, vielleicht in der „Roten Harfe“ oder in der „Savigny Bar“, seien Männer noch Männer und Frauen noch Frauen.

Auch im Roman *Lisas geheimes Buch* (1996) wird eine weibliche Gestalt in den Vordergrund gerückt. Der politische Umbruch im Jahr 1989 hat in Lisas Leben ebenfalls eine Wende gebracht. Mit Mann und Kindern ist sie von Halle an der Saale in eine Berliner Hochhaussiedlung gezogen, und erst da wurde ihr klar, worin diese Wende besteht: in der neuen Rolle, die das Geld spielt. Sie lebt in einer konsumorientierten Welt, die Ost und West nur noch auf einen Nenner zu bringen weiß – Geld:

Ich hatte ein Ziel. Das stand bei mir im Vordergrund: Geld, Geld, Geld.<sup>9</sup>

Alles ist im Westen erreichbar, aber alles ist teuer:

Und dann kam alles in die Geschäfte rein, zu Wucherpreisen, ich konnte das nicht kaufen. Ich konnte für einen Joghurt keine drei, vier Mark bezahlen. Und für Palmolive einundzwanzig Mark die Flasche.<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 7.

<sup>7</sup> Ebd., S. 190.

<sup>8</sup> Ebd., S. 50.

<sup>9</sup> Wagner, Richard: *Lisas geheimes Buch der Liebe*. Stuttgart 1996, S. 41.

Ihr Mann hat Arbeit, ihre Kinder sind glücklich, die Vorstellung vom besseren Leben endet aber beim Blick ins Portemonnaie: „Ich hatte das Gefühl, alles muss ich mir abschminken. Nun bin ich im Westen und kann nicht haben, was ich will. So ging das los.“<sup>11</sup>

Zumal das Geld immer knapper wird, sucht und findet Lisa eine Lösung. Sie geht anschaffen: Julia heißt sie in ihrer zweiten, geheimen Existenz als Teilzeit-Prostituierte in einem kleinen Neuköllner Bordell. Aus der Ehefrau und Mutter wird sie eine Hure und gleichzeitig eine versierte Geschäftsfrau. Ihren Mann überzeugt sie davon, wie Gewinn bringend das Geschäft wäre, das mit Fremdgehen nichts zu tun habe:

Ich habe mit meinem Mann gesprochen. Ich weiß nicht, ob das clever war [...] Mein Gott, es ist doch nur Arbeit, und eigentlich hat das mit Fremdgehen nichts zu tun [...] Und wir könnten uns mehr leisten. Stell dir mal vor, am Tag nur einen oder zwei Kunden und wir bräuchten nicht mehr ans Konto rangehen. Wir würden an alles, was uns noch fehlt, schneller rankommen.<sup>12</sup>

Ich sage an dem Abend, daß ich einen Gast hatte, fünfundsechzig Mark hatte ich bekommen, für den Tag, und ich sage, siehst du, und schon haben wir Geld für morgen, zum Einkaufen. Wir brauchen nichts von der Bank zu holen.<sup>13</sup>

Lisa, die früher schon Westklamotten und einen Nasenring trug, scheut sich auch vor der eigenen Mutter und Schwester nicht:

Heute weiß meine Mutter, dass ich anschaffe, und meine Schwester weiß es auch. Zuerst hat meine Mutter mit mir nicht mehr gesprochen [...] Und dann unterhalte ich mich mal ganz normal mit meiner Mutter darüber. Wie das so ist, was da ist [...]<sup>14</sup>

Ab und zu macht die Protagonistin auch Hausbesuche:

Bei Hausbesuchen ist es anders. Die Männer geben sich mehr Mühe. Es wird dir was zu trinken angeboten. Es ist ein anderes Umfeld. Da gibt sich ein Mann auch

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 20-21.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd., S. 33.

<sup>13</sup> Ebd., S. 41.

<sup>14</sup> Ebd., S. 73-74.

anders als im Laden. Zu Hause lernst du einen Mann ganz anders kennen. Die Wohnung gibt ja auch was Persönliches wieder.<sup>15</sup>

Das Geld, das sie durch die Prostitution verdient, soll ihr als freigesetzte Ostfrau die im Westen geweckten Konsumbedürfnisse erfüllen und ihrer Familie das Leben erleichtern. Das Buch beginnt und endet mit derselben Bemerkung: „Die Redaktion wollte etwas über die Prostitution in der Stadt machen. Seit der Vereinigung sei sie gestiegen. Das war eine gängige Meinung“.<sup>16</sup>

Es geht um den Aufstieg einer für diesen Job nicht mehr jungen Kleinbürgerin, die Mut und Selbstbewusstsein mitbringt, einen Aufstieg, der zugleich wiederum dem Verführungsmechanismus des Geldes unterliegt:

Der Grundfehler, den man macht, ist, dass man sich bei der Arbeit sagt, ich brauch das Geld, ich muß dies und das bezahlen. Dann läuft gar nichts. Wenn ich sage, Geld, ach was, ich brauch alles, nur kein Geld, dann läuft der Tag bombastisch. [...] Aber schon denkst du wieder, der könnte meiner werden, den Hunderter brauch ich. Du denkst in dem Moment nicht an den Mann. Jeden Mann angucken wie einen Tausendmarkschein, und dann hast du ihn. Das wurde mein Prinzip. Und so läuft das auch. Und wie das läuft, sagt Lisa mit glänzenden Augen.<sup>17</sup>

Jeden Freier lässt sie wissen, wie ihr privates Leben aussieht, damit klar ist: Sie leistet Arbeit – gute Arbeit. Einer ihrer Freier ist Franck, ein Journalist, der eine Reportage über die Prostitution bringen muss. Lisa ist damit einverstanden und wird für ihre Aufzeichnungen bezahlt. Aus den Gesprächen mit Franck, dem Ich-Erzähler, kann ihr Leben rekonstruiert werden: Mit 21 hat sie zum ersten Mal geheiratet. Inzwischen lebt sie mit ihrem dritten Mann und ihren drei Kindern in Marzahn.

Weil Richard Wagner die zentrale Frauengestalt selbst sprechen lässt und Francks Kommentare distanziert hält, vermittelt er den Eindruck von der Alltäglichkeit dieser Arbeit – und von der grundsätzlichen Moralfreiheit des Sexuellen. Lisa erzählt dem Journalisten über die perversen Wünsche der Freier und über die handwerklichen Tricks:

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 216.

<sup>16</sup> Ebd., S. 7 und S. 229.

<sup>17</sup> Ebd., S. 48.

Ich sage, einen Orgasmus kann mir gar keiner bezahlen, erzählt Lisa. Und wenn ich einen kriege, dann kriege ich den zu Hause mit meinem Mann. Überleg mal, du hast zehn, fünfzehn Kunden am Tag und jedesmal ein Orgasmus. Geht gar nicht. Du mußt ja jedem das Gefühl geben, er ist der Größte, er ist der Tollste, und keiner bringt so gut wie er. Dieses Gefühl mußt du ihm schon geben.<sup>18</sup>

Die meisten Männer, mit denen sie verkehrt hat, führten zu Hause ein normales Leben, ihre Wünsche und Träume lebten sie aber bei Lisa aus. Die Kunden, die zu ihr kommen, sind sehr unterschiedlich und sie muss sich auf jeden Kunden einstellen. Der eine wollte beim Sex nur zuschauen, der andere wollte einen flotten Dreier, einer wollte eine Lesbenszene, während der andere nur sein Herz erwärmen wollte. Viele von den Kunden waren Stammkunden. Es ist die Rede auch von Hierarchie und Solidarität unter Kolleginnen, von der zwischen Mitleid und Verachtung, Verständnis und Ekel schwankenden Einstellung gegenüber den Kunden und den Wirkungen, die die Arbeit auf das Privatleben, auch auf das Sexuelle, ausübt.

Lisa, die zunächst ein Wort wie geil nicht aussprechen konnte und ihren ersten Arbeitstag verschoben hat, weil die Schwiegereltern zu Besuch gekommen sind, lernt, ältere Herren zu bedienen, die „Geschichten“ lieben, und treibt es mit ihrem Mann: „[...] wenns Spaß macht, nicht wenn es abends acht ist und Sonnabend, nun haben wir Zeit, die Kinder liegen im Bett, der Haushalt ist gemacht, jetzt kannst du dir mit Papa eine schöne Stunde leisten, auf der Couch. Unsinn, das habe ich gelernt. Kein Zeitplan. Bei Sex und Liebe kein Zeitplan.“<sup>19</sup>

Die Veränderungen, die die Prostitution in Lisas intimen Beziehungen zu ihrem Mann mit sich bringen, stehen auch mit einer äußeren Wandlung in engem Zusammenhang. Sie gibt es selber zu, dass sie es früher nie gewagt hätte, einen String-Tanga zu tragen. Nun kann sie sich nicht vorstellen, keinen zu tragen. Sie preist die Vorteile ihrer Existenz:

Und deswegen bin ich wahrscheinlich auch froh. Das ist ja nicht das Normale, was du machst. Das ist ja kein Job, den du bei Kaisers früh antrittst und wo du abends wieder nach Hause gehst. Und wenn ich mir dann überlege, so Leute wie meine Schwiegermutter schämen sich in Grund und Boden, weil die Schwiegertochter

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 220.

<sup>19</sup> Ebd., S. 67.

das macht, werd ich fröhlich. Hat ne Nutte als Schwiegertochter. Find ich geil. Ja. Nicht so schön brav.<sup>20</sup>

Dass nicht alles reibungslos läuft, dass Alkohol und Drogen am Rand eine Rolle spielen, dass Lisa für kurze Zeit auf einen Zuhälter hereinfällt und sich von ihrer Familie trennt, versteht sich. Fragwürdige Kunden gehören auch zu ihrem Alltag.

Während die Protagonistin über ihre Existenz als Prostituierte berichtet, fühlt sich Franck allmählich von ihr angezogen. Er weiß, dass sie nur zu ihm sprechen kann, wenn er sie auch für den Sex bezahlt. Dennoch kommt der Moment, wo sie nicht miteinander ins Bett gehen und Franck dennoch bezahlt. Lisa kommt nicht wieder, weil sie keine Vermischung von Beruf und Leben, Sex und Liebe duldet.

Erst dann kann Franck ihr geheimes Buch schreiben. Er präsentiert ein Bild von Lisa, auf das sie keinen Einfluss mehr hat. Weil er sich dessen bewusst ist, respektiert er ihr Geheimnis – das Geheimnis, das sie offenlegt, genauso wie das, das sie nicht preisgibt. Das Schweigen beweist die Feinfühligkeit eines bedeutenden Beobachters, von dem wir das geheimnisvolle Leben von Lisa kennenlernen.

Schließlich erscheint Lisa als Opfer, und zwar nicht auf Grund sozialer Umstände – wie es meistens bei Heinrich Böll der Fall ist – oder wegen der kurzzeitigen Abhängigkeit von einem Zuhälter, sondern weil sie dem unaufhaltsamen Wahn des Geldes verfallen ist.

In seinem Buch *Im Grunde sind wir alle Sieger* (1998) befindet sich der männliche Protagonist auch „in der Hand der Frauen“. André, Puffmutter-Sohn und Ex-Werbetexter, mag die Frauen im Allgemeinen (Greta, Anaïs, Irmchen, Oksana) und drei Frauen im Besonderen: Nora, sein „Schwesterchen“, das er im Bordell seiner Mutter kennengelernt hat, Doris, die Frau seines Lebens, die seit fünf Jahren mit einem anderen Mann in Köln lebt, und Antonia, eine mollige Entwicklungshelferin mit Hauptwohnsitz in Paris und Haupteinsatzgebiet in Afrika. Bei ihr fühlt er sich wohl, wobei er stets darauf achtet, dass es nicht zum Äußersten kommt: „Mit Antonia besteht die Paarbildungs-Gefahr.“<sup>21</sup>

Die männliche Hauptfigur gerät zwar „in die Hand der Frauen“, bekommt sie und auch ein Leben mit einer von ihnen nicht in den Griff. Der Erzähler

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 144.

<sup>21</sup> Wagner, Richard: *Im Grunde sind wir alle Sieger*. Stuttgart 1998, S. 102.

inszeniert immer wieder Gesprächssituationen, in denen er sich von der Anziehungskraft der Frauen befreien muss, wobei es sich im Grunde genommen um die Überwindung der eigenen Indifferenz und Trägheit handelt.

Wenig geheuer scheint André ein Leben zu zweit, müsste er doch die liebgewonnene Melancholie über das Verlassen-werden (Doris) und die kameradschaftlich-leidenschaftliche Beziehung zur Prostituierten Nora aufgeben. Seine Beziehung zu Nora ist zwiespältig. Einerseits liebt er sie und ist von ihr wie von einem Magneten angezogen: „Wenn sie [Nora] sich vorgenommen hat, jetzt mit mir zu reden, habe ich keine Chance, das zu unterbinden. Ich [André] ergebe mich in mein Schicksal.“<sup>22</sup>, andererseits verachtet er ihren Beruf als Prostituierte.

Nora – eigentlich heißt sie Inge – arbeitet seit sieben Jahren als Prostituierte und kennt sich gut in ihrem Beruf aus. In erster Linie ist sie eine gute Psychologin, was ihre Kunden betrifft. Ihre Einschätzungen zeugen auch von einem gewissen Zynismus, der eine Voraussetzung ihrer Berufsarbeit darstellt:

Sie [Nora] sieht den Kerl im Halbdunkel mit einem prüfenden Blick an. Angeber, denkt sie. Aber gefährlich ist er nicht. Das weiß ihr Hurenblick sofort. Sie hat auch ein Gespür, auf das sie sich verlassen kann [...]

Er [Herbert] ist Mitte Fünfzig, denkt Nora. Bißchen verfettet, aber nicht übermäßig. Bauch, breites Gesicht, angegrautes Haar.

Harmlos und langweilig, denkt Nora. Der Anfang eines langen Abends. Aber die Knete ist gesichert. Und es ist auf jeden Fall besser für Geld zu gähnen, als sich draußen die Beine in den Bauch zu stecken [...]<sup>23</sup>

Auch gibt sie sich intuitiv Rechenschaft über den Stolz der Männer, die in Begleitung einer schönen Frau ausgehen, und macht sich irgendwie lustig darüber:

Sie gehen, und Herbert nimmt ihre Hand. Sie läßt es geschehen. Scheint ja mächtig stolz zu sein, der Kerl, mit ihr an der Hand die Bar zu verlassen [...] In der nächsten Kneipe sitzen sie wieder an der Theke, obwohl hier auch freie Plätze an den Tischen wären. Es scheint Herberts Macke zu sein, an der Bar zu parken. Wahrscheinlich meint er, hier wäre es auffallender. Denn das ist ihr mittlerweile

---

<sup>22</sup> Ebd., S. 52.

<sup>23</sup> Ebd., S. 54.



klar: Er sonnt sich darin, mit ihr gesehen zu werden. Mit einer jungen, schönen Frau. So sind halt die Typen, und die Mittfünfziger sowieso. Sie kennt das zur Genüge.<sup>24</sup>

Obwohl sie sich der Risiken ihres Metiers bewusst ist, spielt auch für Nora, genauso wie für Lisa, das Geld die ausschlaggebende Rolle für ihre Existenz als Prostituierte: „Der [Herbert] wird ziemlich schnell umfallen, denkt sie. Aber den Tausender hat sie ja schon. Bezahlt wird im Voraus. Schließlich ist sie keine Bank.

Nora weist alle Eigenschaften auf, die aus ihr eine begehrte Prostituierte machen: Schönheit, Sinnlichkeit, Intuition und letztendlich auch Trinkfestigkeit: „Sie trinken. Nora ist ziemlich trinkfest. Die Trinkfestigkeit gehört zum Job. Wenn man nicht trinkfest ist, soll mans erst gar nicht anfangen, sagt sie immer.“<sup>25</sup>

Ebenfalls gehört dazu eine gewisse innere Stärke. Nora ist auf diesem Gebiet versiert und kennt die Gefahren, denen sie als Prostituierte ausgesetzt ist: „Sie [Nora] nickt, geht ins Bad. Nimmt ihre Handtasche mit. Die Handtasche hat sie immer greifbar. In jeder Situation. Ist eine Faustregel im Job.“<sup>26</sup>

Immer aber legt sie Wert auf eine gewisse Disziplin im Ausüben ihres Berufs, sie bestimmt ihre eigenen Gesetze, die sie streng einhält: „Sie [Nora] hat so’ ne Art Hurenkodex, nicht ganz pünktlich, aber auch nicht zu spät.“<sup>27</sup> „Fünf nach Acht kam sie. Ganz zwanzigjährig, ganz Girlie. [...] Sie war ein Mädchen, das ein Date hatte, mit einem Typen, den sie wahrscheinlich erst seit kurzem kannte.“<sup>28</sup>

Es gibt eine Eigentümlichkeit, welche die beiden Prostituierten Lisa und Nora gemeinsam haben, nämlich die, dass sie in ihrem Auftreten nichts Auffallendes aufweisen, das ihren Status als Prostituierte verraten könnte. Diese Eigenschaft übt einen positiven Einfluss, dessen sie sich völlig bewusst sind, auf ihre Kunden aus: „Ich weiß nicht, was es war. Vielleicht war es ihre

---

<sup>24</sup> Ebd., S. 55.

<sup>25</sup> Ebd., S. 57.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd., S. 108.

<sup>28</sup> Ebd., S. 73.

Stimme. Es war keine Hurenstimme.“<sup>29</sup> „Nichts an ihr [Nora] ließ die Hure erkennen.“<sup>30</sup>

Trotzdem gehört zu ihrem Metier auch die entsprechende Kleidung. Die Umstellung auf den Hurenberuf ist so perfekt, dass sogar Noras eigener Hund seine Herrin anbellt:

Nora blieb lange im Bad. Als sie herauskam, war sie verwandelt. Sie hatte die Lidschatten über die Schläfen geschminkt, ihr Mund war satt und dunkel. Sie trug eine lila Seidenbluse, einen kurzen schwarzen Lederrock, Netzstrümpfe und Stiletto. Terry bellte, als sie Nora sah. Sie bellte immer, wenn sie ihre Herrin so sah. [...] Frauchen geht arbeiten, sagte sie in diesem Spießberinnen-Ton und lachte.<sup>31</sup>

In ihrer Neigung zur Zärtlichkeit ist Nora von Terry, einem Brüsseler Griffon, sehr angezogen. Sie mag diesen kleinen Hund, dem sie viel von ihrer Freizeit widmet, den sie immer wieder liebevoll streichelt und sogar anspricht: „Im Flur begrüßte sie Terry, ihren Hund. [...] Er sprang freudig an ihr hoch. Huren lieben kleine Hunde, Schoßhunde. [...] Nora streichelte sein rotes Fell. Huren lieben kleine Hunde, die ein bißchen wie Katzen aussehen. Es sind ihre Gefühlskampfhunde.“<sup>32</sup>

Obwohl ihr der Beruf Spaß macht, fühlt sich Nora manchmal müde und hat das Bedürfnis, die Prostitution zugunsten einer normalen Beziehung zu einem Mann aufzugeben: „Es hatte ihr [Nora] gefallen, mit einem Mann einfach zu reden, ohne über ein Angebot zu feilschen. Es gefiel ihr wahrscheinlich auch, weil sie sich so vergewissern konnte, daß sie noch dazu in der Lage war. Daß das Hurensein sie noch nicht ganz aufgefressen hatte.“<sup>33</sup>

Eine andere Prostituierte, die André trifft, ist Oksana. Sie ist die Kusine des aus Russland stammenden Zuhälters Tobias. Obwohl sie noch minderjährig ist, arbeitet sie als Prostituierte in Berlin:

Oksana ist schön und unkompliziert. Sie ist wie eine Hure, die nicht auf die Uhr schaut. Eine fleischgewordene Männerphantasie.  
Gefällt dir Oksana, fragt Nora. Sie ist pflegeleicht.<sup>34</sup>

---

<sup>29</sup> Ebd., S. 72.

<sup>30</sup> Ebd., S. 73.

<sup>31</sup> Ebd., S. 63.

<sup>32</sup> Ebd., S. 58-59.

<sup>33</sup> Ebd., S. 59.

<sup>34</sup> Ebd., S. 145.

Männer, die Angst vor der Paarbildung haben, waren bislang ein Thema in Romanen von emanzipierten Frauen. Nun erklärt uns ein Mann, der erkennt, dass Frauen heutzutage genau wissen, wie die Männer sind, wie die Frauen sind: „Es ist die Faustregel für den Umgang mit kreativen Frauen. Oberstes Gebot. Du mußt dich für ihre Kreationen nicht nur interessieren. Du mußt dich darin auch auskennen. Ich hatte es genauso gemacht.“<sup>35</sup>

Frauen haben immer etwas aus der Puppenstube dabei [...]<sup>36</sup>

Frauen machen das, und es ist, als wollten sie sich an etwas erinnern, während sie den Namen aussprechen, der ihnen gerade mitgeteilt wurde. Als wollten sie sich vergewissern, ob es diesen Namen schon mal gegeben hat in ihrer Vergangenheit. Ob dieser Name mit ihrer Vergangenheit kompatibel wäre.<sup>37</sup>

André macht die Wasserhahnprobe, die besagt, dass Frauen, die den Hahn tropfen lassen, kein Gefühl haben und umgekehrt. Und vor Frauen, die keine Freundinnen haben, hüte sich jedenfalls der Berliner: „Ich bin Berliner. Wie Kennedy [...].“<sup>38</sup>, schließlich trifft der schnell angestrenzte Belagerer der Frauenschönheit eine rasche Entscheidung. Die Belagerte neigt im Allgemeinen ungünstigerweise dazu, etwa so eindeutig zu reagieren wie das Orakel von Delphi. Da helfe, behauptet André, nur eine Freundin, die als Augur unverblümt zu verstehen gebe, ob der ungestüme Plan aufgehen werde.

Im Roman *Miss Bukarest* (2001), für den Richard Wagner den Neuen deutschen Literaturpreis erhalten hat, tritt ebenfalls eine Frau auf die Bühne: „Ehebruch. Damit fing es an.“<sup>39</sup>

Dinu, der früher unter dem Namen Matache für die Securitate gearbeitet hat, und der jetzt Dino Schullerus heißt, soll für den obskuren Ost-West-Geschäftsmann Osthoff, einen Securitate-Exkollegen, erfahren, mit wem dessen Frau Erika, die frühere Geliebte des Schriftstellers Richartz, zu der er selbst Ende der 1970er Jahre in Bukarest eine Beziehung hatte, fremdgeht. Eine banale Geschichte für den Privatdetektiv in Berlin. Die ganze Geschichte kompliziert sich, in dem Augenblick, wo Erikas Leiche gefunden wird und der Privatdetektiv ihren Tod aufklären soll. War es ein Unfall? War es ein Mord?

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 39.

<sup>36</sup> Ebd., S. 18.

<sup>37</sup> Ebd., S. 23.

<sup>38</sup> Ebd., S. 49.

<sup>39</sup> Wagner, Richard: *Miss Bukarest*. Berlin 2001, S. 7.

Und wer könnte davon profitiert haben, dass Erika, die Schöne mit dem weiten Herzen, die Miss Bukarest der intellektuellen Aussiedlerszene, heute eine Wasserleiche ist?

Die Vergangenheit wird zur Gegenwart, und Dinu, dem die Securitate in den Kopf, in die Seele eingewachsen ist, erinnert sich an diese Jahre in Rumänien, in denen nichts so gewesen war, wie es schien, und in denen, wie Dinu erfahren muss, wie beim Schachspiel die Dame geopfert wurde, weil man den König retten wollte: „Die Macht der Geheimdienste besteht im Zerstören der Gefühle, auch in ihrem rückwirkenden Zerstören. Diese Macht ist ewig.“<sup>40</sup>

Als Wasserleiche tritt Erika Osthoff (geborene Binder) auf der ersten Seite des Romans in Erscheinung. Gegen Ende des Buches wird sie als „die einzige uneingeschränkt Menschliche“<sup>41</sup> im ganzen Geschehen gewürdigt.

Die faszinierende Protagonistin symbolisiert den Typus der Geliebten schlechthin. Die grundlegende Voraussetzung dafür ist ihre aphrodisische Schönheit, die sogar ältere Männer anzieht, und die ihr auch ein gewisses Geheimnis verleiht. Sie weist eine atemberaubende Schönheit auf, mit der sie jeden Mann fesselt: „Ihr Auftreten war gekonnt, sie war der Mittelpunkt und wußte doch im Gespräch den jeweiligen Männern den Vortritt zu lassen. Sie war eine Frau, mit der sich ein Mann damals gerne schmückte.“<sup>42</sup>

Eigentlich liebt Erika die Liebe. Sie weist alle Tugenden auf, die aus ihr eine begehrte Frau machen. Auch vom Aussehen her verfügt sie über das gewisse Etwas, das Männer immer wieder anzieht: „Sie wirkte so zerbrechlich, wie urbane Männer es mögen.“<sup>43</sup>

Mit Feingefühl betont Richard Wagner das Weibliche an der Protagonistin, die übrigens auch außergewöhnlich klug ist:

Sie war etwas Besonderes. [...] Erika hatte diese tiefen blauen Augen, und diesen auffallenden Akzent, halb deutsch, halb ungarisch. [...] Ich erinnere mich an Erika wie an die Miss Bukarest. [...]

In ihrem Gesicht war eher ein Zug von Bescheidenheit, wenn man mit ihr sprach. Diese Bescheidenheit aber machte ihr Gesicht noch schöner als es ohnehin auf

---

<sup>40</sup> Ebd., S. 122.

<sup>41</sup> Ebd., S. 186.

<sup>42</sup> Ebd., S. 112.

<sup>43</sup> Ebd., S. 109.

den ersten Blick war. Sie war in einer unaufdringlichen Weise gescheit, von einer weiblichen Höflichkeit, die die Unterwürfigkeit ausschloß.<sup>44</sup>

Die Protagonistin ist aus ihrem normalen sozialen Bezugsrahmen herausgehoben; sie hat keine Vergangenheit und keine sozialen Konturen, sie ist ausschließlich Frau. Erika wird zum Inbegriff der Sinnlichkeit schlechthin und vor allem von dem, was damit assoziiert wird. Sie verkörpert für den Autor die Grundstruktur des typisch weiblichen Verhaltens:

Sie lief in diesen westdeutschen Klamotten, die sie regelmäßig von der Verwandtschaft bekam, über den Boulevard, und sonnte sich in den anerkennenden Blicken ringsum. Aber sie war keine Angeberin. Und sie hatte auch nicht dieses unweigerlich Nuttige, das die Bukaresterinnen annahmen, sobald sie westlich aussehen wollten.<sup>45</sup>

Erika, eine rumäniendeutsche Variante von Lisa, ist wie Leni Pfeiffer in Heinrich Bölls *Gruppenbild mit Dame* „ein verkanntes Genie der Sinnlichkeit“<sup>46</sup> oder „eine ungeheuer sinnliche Person“<sup>47</sup>: „Außerdem schlüpfte die Unnahbare [Erika] auch gern in die Betten der Männer. Aber es war immer ihre Entscheidung, sie kriegte die Kerle und nicht die Kerle sie. Im Grunde sind wir alle leer ausgegangen.“<sup>48</sup>

Erika spielt die perfekte Rolle als Geliebte. Als solche ist sie auch eine raffinierte Person: Sie verschiebt zum Beispiel die Heirat mit Dieter, weil sie ihr Germanistikstudium nicht abbrechen will, um von einem Mann abzuhängen. Selbstbewusstsein dominiert ihren Charakter:

Sie [Erika] hatte damals ein Verhältnis mit dem Dissi. Mit Richartz. [...] Daß sie dieses Verhältnis hatte, sollte man eigentlich nicht wissen, weil es bereits ihren westdeutschen Geschäftsmann gab. Aber den Heirats- und Ausreiseantrag, was in jener Zeit dasselbe bedeutete, hatte sie noch nicht gestellt. Sie wollte ihr Studium beenden.

---

<sup>44</sup> Ebd., S. 112.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Böll, Heinrich: *Gruppenbild mit Dame*. Köln 1971, S. 31.

<sup>47</sup> Ebd., S. 11.

<sup>48</sup> Wagner 2001, S. 112.

Erika gehörte nicht zu jenen Frauen, die alles hinschmissen, nur um in den Westen zu gelangen und dort von irgendwelchen tumben Männern abhängig zu sein. Deren Machtgelüste zu befriedigen. Als exotische Ostblockmieze.<sup>49</sup>

Erika ist mit Lotte, Dinus Frau, befreundet. Wenn Lotte nicht zu Hause ist, schläft Dinu mit Erika, um sie über ihren Liebhaber, den Schriftsteller Klaus Richartz, auszuhorchen:

Ich habe sie geliebt. Und ich habe sie wirklich geliebt. Und die Ausfragerei war mein Beruf. Es war mein Job. Ich konnte nicht anders. Ich hätte nicht anders können.

Ich dachte mir nichts dabei. Ich hielt es für selbstverständlich.<sup>50</sup>

Ich habe sie nicht verraten [...] Es ging ja nicht gegen sie. Und in der entscheidenden Sache habe ich sie nicht verraten.<sup>51</sup>

Im Grunde genommen zeigt Richard Wagner exemplarisch, was eine Diktatur in den Menschen anrichtet: „Man kann nicht in einem verbrecherischen System leben, ohne selber schuldig zu werden [...]“<sup>52</sup>

Seinem Auftrag kommt der Securitate-Spitzel gern nach, denn Erika ist schön, intelligent und sexuell so selbständig, dass sie auf einen verheirateten Mann keine Ansprüche erhebt: „Erika gehörte keinem. Sie schlüpfte aber zu vielen ins Bett.“<sup>53</sup>

Das Thema des Romans zeigt, wie Menschen unter der Diktatur zwischen Distanz zum Regime, politischem Opportunismus und privater Leidenschaft auf falsche Bahnen geraten und schuldig werden.

*Miss Bukarest* ist weder Krimi noch Spionage- oder Liebesroman und trotzdem spannend von der ersten bis zur letzten Zeile. Der Autor erzählt aus der Sicht von Dinu, dann von Klaus Richartz und im letzten Kapitel von Christian Schullerus, dem Sohn von Lotte und Dinu.

Der Leser fühlt sich wie ein Magnet von „Miss Bukarest“ angezogen, doch richtig plastisch wird sie nie. Es ist schwer zu sagen, was sie eigentlich war: eine Femme fatale, eine Mata Hari oder eine „standhafte Frau“: „Sie war eine

---

<sup>49</sup> Ebd., S. 48.

<sup>50</sup> Ebd., S. 101.

<sup>51</sup> Ebd., S. 98.

<sup>52</sup> Ebd., S. 178.

<sup>53</sup> Ebd., S. 135.

Frau, mit der sich ein Mann damals gerne schmückte. Alle suchten ihre Nähe, sie aber blieb unnahbar, ohne abweisend zu sein. Es ist ein hohe Kunst der Frauen, die sie wie wenige beherrschte.“<sup>54</sup>

Das Frauenbild ist ein Vorwand, um den Blick auf zwei Länder zu werfen, die sehr unterschiedlich sind. Während Dinu die rumänische Vergangenheit ins Spiel bringt, reflektiert Klaus vor allem die deutsche Gegenwart mit ihren Schwächen. Die geheimnisvoll-attraktive Hauptfigur des Romans, Bezugspunkt aller anderen, ist eine Gestalt, wie geschaffen, um Opfer zu werden. Als der Detektiv sie kurz vor ihrem gewaltsamen Tod mit dem ehemaligen Securitate-Offizier beobachtet, wird deutlich, dass das Berlin des Jahres 1996 nicht der Hintergrund ist, in dem die historisch Betroffenen ihre Vergangenheit hinter sich lassen können. Unter den gegebenen Umständen versinnbildlicht die Hauptfigur zugleich Schönheit, Intelligenz und Unschuld:

Vielleicht wäre sie [Erika] noch am Leben, hätte ich sie damals gesucht und sie dem Geschäftsmann entrissen, diesem dämlichen Osthoff. Vielleicht würde sie noch leben, denk ich mir.<sup>55</sup>

Wenn ich [Richartz] mich damals für sie entschieden hätte, wäre sie noch am Leben.<sup>56</sup>

Die Liebe kann immer und überall nur auf Vertrauen gegründet sein. In einer Diktatur ist dieses Vertrauen, weil es durch die Umstände so gefährdet ist, letzten Endes das einzige gültige Kriterium für die Gefühle. Dadurch wird die Liebe klein, weil sie nicht mehr blind sein kann. Die Diktatur nimmt den Gefühlen die Unbeschwertheit, sie stattet sie mit einem Bedeutungsgewicht aus, das die Menschen nur selten aushalten, ohne hysterisch zu werden.<sup>57</sup>

Es gibt im Roman noch einen Typus der Geliebten, und zwar Kerstin. Als Geliebte des Schriftstellers Klaus Richartz kann sie Erika kaum gleichgestellt werden: „Kerstin hat ein abgeschlossenes BWL-Studium, Theaterwissenschaft hat sie abgebrochen, bißchen in Psychologie reingehört, heute interessiert sie sich für Kulturwissenschaften. Es ist aber nicht so, daß sie nicht wüßte, was

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 112.

<sup>55</sup> Ebd., S. 131.

<sup>56</sup> Ebd., S. 133.

<sup>57</sup> Ebd., S. 144.

sie will. Sie hat vielmehr mit allem, was sie begonnen hat, beizeiten aufgehört.<sup>58</sup>

Kerstin ist zwar selbstständig, doch sie ist bei weitem nicht so klug und raffiniert wie Erika. Mit Ironie bemerkt der feinfühligste Forscher von weiblichen Typen, Richard Wagner:

Kerstin verdient ihr Geld in einem Reisebüro. Ihr Kopf aber ist durch dieses Geld frei. Frei für den Reichtum des Lebens, für die spaßvolle Entzifferung der Kultur und ihren gleichzeitigen Genuß. Das Leben von Kerstin war von Anfang an ohne Anstrengung.<sup>59</sup>

Kerstin weiß nicht einmal, wo Bukarest liegt:

„Ich war nie gut in Geographie“ [...]<sup>60</sup>

Durch Kerstin wird Richartz in die westliche Welt eingeführt. Unter ihrem Einfluss wurde er zum stillen Beobachter seiner Umwelt:

Das ist der Westen. Wer sich auf seine Bühne traut, ist dieser Gnadenlosigkeit ausgeliefert. [...] Wer den Schritt in die Öffentlichkeit macht, tut es freiwillig. Nimmt das Risiko in Kauf. Das sind die Gefahren der Freiheit. Niemand muß Rücksicht nehmen, weil keiner zu etwas gezwungen wurde. Und so stehen alle allein da und kämpfen vor sich hin, geblendet von dem großen Licht, in dem sie sich drehen.<sup>61</sup>

Auch Christine, eine andere Frauenfigur im Roman *Miss Bukarest*, verkörpert den Typus der Geliebten. Martin lernt Christine bei einer Lesung kennen, weil sie eine Vorliebe für Lyriker aus dem Osten hat.

Über Diktatur und Kommunismus hat sie nicht viel gehört, dafür weiß sie aber, wie man die Aufmerksamkeit der Männer auf sich lenkt:

Christine war die richtige Frau für den gerade in Frankfurt eingetroffenen Martin. Bis sie Martin kennenlernte, hatte sie nie etwas von den Siebenbürger Sachsen gehört, und auch von den Rumäniendeutschen nicht. [...] Deshalb war sie auch zu der Lesung von Martin gekommen. Danach, in der Kneipe, hatte sie ihn angesprochen. Sie wollte ein paar Dinge über Rumänien wissen. Daraus hat sich

---

<sup>58</sup> Ebd., S. 130.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd., S. 150.

<sup>61</sup> Ebd., S. 135.



ein Gespräch entwickelt, das die beiden nach der Frankfurter Sperrstunde in Christines Wohnung fortsetzen.<sup>62</sup>

Im Vergleich zu Erika, die eine starke Persönlichkeit darstellt, unterliegt Christine ihren Schwächen:

Christine gehört zu den Frauen, die Hebels Geschichte vom unverhofften Wiedersehen dreimal hintereinander lesen können und jedes Mal in Tränen ausbrechen. Jene Geschichte, in der der junge Bergmann, vor der geplanten Hochzeit, im Bergwerk verschüttet wird und seine wartende Verlobte nach fünfzig Jahren den Körper der von den Bergleuten zufällig gefunden wurde, tot und unverehrt wiederbekommt.<sup>63</sup>

Julia, Christians Geliebte, steht ihrerseits im Gegensatz zu Christine. Sie ist eine junge Frau, die genau weiß, was sie vom Leben will. Sie weist kein Verständnis für das Herkunftsland ihres Freundes auf, verlässt ihn und fängt ein Verhältnis mit Jörg an.

Erikas wahre weibliche Gegenfigur ist Dinus Frau, Lotte. Zwischen den beiden Frauen gibt es einen riesigen Unterschied, der schon in ihrem Aussehen zum Ausdruck kommt: „Lotte war eine rassige Sächsin, man sah ihr die Mongolenstürme an. Besonders ihre schwarzen Augen, die ihr schönes Gesicht erotisierten, zeugten davon. Erika war schmal und blond. Die Ausnahme-Schwäbin vom Lande.“<sup>64</sup>

In Julius Evolas Auffassung stellen Erika und Lotte zwei antagonistische Frauentypen, den demetrischen und den aphroditischen Typ, dar<sup>65</sup>. Die Ehefrau, die zum demetrischen Frauentyp zählt, verkörpert die Frau, die das Gleichgewicht hält. Ihr oberstes Gesetz ist die Sorge um die Familie. Sie begeht keinen Ehebruch, als sie die Beziehung ihrer Freundin zu ihrem Ehemann entdeckt. Sie schiebt die ganze Schuld auf Erika. Lotte bricht sofort die Freundschaft zu ihr, sie versucht aber ihre Ehe zu retten. Sie gibt sogar noch dann nach, als sie ihrem Mann den Umgang mit Erika verbietet, und er sich trotzdem, wegen seines Auftrags im Dienste der Securitate, weiterhin mit ihr trifft.

---

<sup>62</sup> Ebd., S. 127-128.

<sup>63</sup> Ebd., S. 128.

<sup>64</sup> Ebd., S. 109.

<sup>65</sup> Evola, Julius: *Metafizica secului*. București 1994.

Als perfekte Ehefrau geht Lotte ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter nach. Sie übt ebenfalls ihren Beruf tüchtig aus. Dinu weiß Bescheid, dass die Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland nur durch Lotte möglich war, weil sie als Siebenbürger Sächsin den Anspruch auf den Aussiedlerstatus erheben durfte. Genauso wie Erika zeugt Lotte von einer starken Persönlichkeit. So hatte sie es durchgesetzt, dass ihre Kinder in Deutschland zu Hause nur Deutsch sprechen, dies als eine Art Rache für die Zeiten in Rumänien, als nur Rumänisch gesprochen wurde.

Das dominierende Thema in den Gesprächen zwischen Lotte und ihrem Mann sind die Kinder, Lena und Christian, die den Zweck und Inhalt der ganzen Ehe darstellen. Lotte erweist sich als fürsorgliche Mutter, die ihre Kinder immer versteht und für sie Partei ergreift. Sie zeigt Verständnis für den Ring im Nabel ihrer Tochter, sie unterstützt Lena, als diese in eine Wohnung ziehen will, und versorgt Christian mit Geld. Wenn Dinu angeblich zu streng den Kindern gegenüber handelt, so betont Lotte immer wieder, dass sie nun in Deutschland und nicht mehr in Rumänien wären. Sie betont es vielleicht zu oft, so als würde sie sich davon selbst überzeugen wollen. Sie wünscht, dass ihre Kinder frei erzogen werden, vor allem Lena. Man sollte ihr nicht, wie den Frauen in Rumänien, ihr eigenes Leben vorschreiben.

Interessant sind nicht nur der Zufluchtsraum, den Lotte in ihrer Mutterfunktion bietet, sondern auch ihr Versuch, eine liebevolle Ehefrau zu sein. Abends, wenn ihr Mann nach Hause kommt, stellt sie eine Flasche Rotwein auf den Tisch, und sie erinnern sich an die Zeiten in Rumänien. Wie damals, fragt sie auch jetzt nichts über seinen Beruf. Die wenigen schönen Erinnerungen an die alte Heimat stehen mit ihrer Familie in Siebenbürgen im Zusammenhang. Dinus Familie hat sie nicht gemocht: „Nemțoaica l-a tâmpit.“<sup>66</sup>

In Deutschland trifft Lotte fast alle wichtigen Entscheidungen. Ihr Mann hatte nichts mehr zu sagen, denn er war der Rumäne. Dabei meinte sie es nicht schlecht, denn Lotte hat immer ihren Mann unterstützt, auch damals, als er in Rumänien im Dienste der Securitate gestanden hat. Mit seinem Beruf war sie nie einverstanden, aber sie liebte Dinu.

Mit Lottes Gestalt gelingt es dem Autor, Gleichgewicht ins Geschehen zu bringen. Sie strahlt Ruhe und Gelassenheit aus. Im Vergleich zu Minna im Roman *Im Grunde sind wir alle Sieger* und Lisa im Roman *Lisas geheimes Buch*, die

---

<sup>66</sup> Wagner 2001, S. 42.

ihre Rolle als Mutter zugunsten ihrer Aufgabe als Prostituierte total vernachlässigen, stellt Lotte die perfekte Mutter dar, die sich andauernd um das Wohl ihrer Kinder kümmert. Lisa steht unter dem Einfluss des Geldes und ihr Beruf als Prostituierte beeinträchtigt das harmonische Familienleben. Lisa ist tief in ihrer verkommenen Umwelt verwurzelt, so dass sie schließlich ihre Kinder verlässt. Obwohl sie sich bemüht hat, ihre Kinder gut zu erziehen, scheitert unwillkürlich dieser Versuch an ihrer inneren Bestimmung.

Lotte ist der gegensätzliche Frauentyp von Lisa und Minna. Sie könnte in der Erziehung ihrer Kinder nie versagen, weil sie immer deren Wohlbefinden im Auge behält. Sie verzeiht ihrem Mann sogar den Seitensprung, um das Familienglück zu retten. Durch Lotte und Lisa bzw. Minna gelingt es dem Schriftsteller somit, zwei ganz verschiedene Mutterrollen darzustellen: Lotte verkörpert die perfekte Mutter, während Lisa bzw. Minna ihre Rolle als Mutter zugunsten ihrer Aufgabe als Prostituierte vernachlässigen.

Auch im Roman *Habseligkeiten* (2004) tritt die Figur einer Prostituierten auf, die bis zuletzt die Frau des Protagonisten, des Bauingenieurs Werner Zillich, wird. Bei seiner Rückfahrt aus dem Banat, wo er sich am Begräbnis seines Vaters beteiligt hat, nach Sandhofen in Deutschland, hält er sich einige Tage in Budapest auf. Hier lässt sich Zillich mit zwei ungarischen Prostituierten und Pornodarstellerinnen ein, Clara und Sina. Werner wird später Clara über die Grenze schmuggeln und heiraten. Dass der Protagonist Clara als Ehefrau wählt, bezeugt noch einmal seinen Willen, sich von den bürgerlichen Konventionen zu distanzieren. Clara unterscheidet sich nicht nur als Callgirl wesentlich von den beiden anderen Freundinnen Werners. Sie entpuppt sich als lust- und liebevolle Partnerin, nicht älter als seine Tochter. Als Prostituierte kennt sie keine nationalen Grenzen, sondern sucht sich ebenso deutsche wie amerikanische, russische, ungarische oder kroatische Kunden aus. Praktisch kennt sie als Persönlichkeit keine Grenzen, was Werner eigentlich anzieht. Er heiratet die Prostituierte und nicht Birgit. Von Monika, mit der er aus Rumänien ausgewandert ist und mit der er die Tochter Melanie hat, trennte er sich schon vor langer Zeit.

Einen besonderen Frauentyp gestaltet Wagner in seinem Roman *Das reiche Mädchen* (2007). Die Menschenrechtlerin und Ethnologin Sybille (Bille) Sundermann geht in Berlin eine Beziehung mit dem aus Serbien geflohenen Rom Dejan Ferari ein, der Asylbewerber ist. Er darf in ihre Wohnung ziehen und bald bilden sie mit ihrer Tochter Mira eine Familie.

Beide aus so unterschiedlichen Welten kommenden Gestalten haben etwas gemeinsam, nämlich dass sie durch ihre Herkunft belastet sind: Bei Bille ist es

der Vater, in dessen geerbter Baumaschinenfabrik Zwangsarbeiter arbeiteten, bei Dejan die Mutter. Während Dejans Mutter, eine Sängerin, sich von der Welt der Zigeuner entfernt hat, so will Billes Vater nichts mit den Beziehungen der Familienfirma Sundermann zu den Nazis haben.

Bille verschweigt am liebsten, dass sie reich ist, dass sie Sundermann heißt. Indem sie die Welt der Indianer in Oklahoma, in den USA, dann jener der Roma in Osteuropa recherchiert, befindet sich die Protagonistin auf einer utopischen Suche nach einer neuen Identität. Damit versucht sie, sich von ihrer Familie loszusagen, weil deren Reichtum auf Zwangsarbeit im Nationalsozialismus gründet. Sie stammt nämlich aus einer wohlhabenden Industriellenfamilie, zu deren Reichtum auch Roma und andere KZ-Häftlinge beigetragen haben. Bille hat als Schulkind entsetzt den Namen ihrer Familie auf einer Tafel im Konzentrationslager Bergen-Belsen entdeckt, gegenüber der Tafel mit den Namen der Opfer. Die Protagonistin benutzt Dejan in seiner Opferrolle, um sich von der Familienschuld zu befreien. Doch sie verdrängt nicht ihre Schuldgefühle, sie „romantisiert“ sie, meint Volker Sielaff<sup>67</sup> und wird somit „eine verwirrte Jeanne d’Arc, die gegen sich kämpft“<sup>68</sup>. Und Ines Kappert weist darauf hin, dass Wagner in seinem Buch zeigen will, was passiert, wenn „weibliches schlechtes Gewissen auf männliche Hilflosigkeit trifft“<sup>69</sup>.

Anfangs glaubt Dejan, sein Glück bei Bille und ihrem Vermögen gefunden zu haben. Er irrt sich, denn Bille will mit dem ererbten Familienreichtum nichts zu tun haben und gewinnt ihren Lebensunterhalt nur aus der eigenen Arbeit. Das erwartet sie auch von Dejan, der es aber außer Kartenspielen und kleinen Geschäften (der Eröffnung einer Kneipe und einem Autohandel) mit Billes Kapital als Anschubfinanzierung nicht weiter bringt. Das Geld, das er als Taxifahrer verdient, verliert er beim Kartenspiel. Abends kommt er oft betrunken nach Hause, schlägt seine Frau und trägt sogar ein Messer bei sich:

---

<sup>67</sup> Sielaff, Volker: Dunkler Fleck. Multikulturelle Mythen entzaubern: Richard Wagners ‚Das reiche Mädchen‘. In: *Der Tagespiegel* vom 2. September 2007, S. 32.

<sup>68</sup> Henneberg, Nicole: Schuldbewusstsein trifft Machismo. Richard Wagners Roman ‚Das reiche Mädchen‘. In: *Frankfurter Rundschau* vom 28. Februar 2008, S. 37.

<sup>69</sup> Kappert, Ines: Geliebter Flüchtling. Mann, Frau, Roma: Richard Wagner schreibt in seinem Roman ‚Das reiche Mädchen‘ gegen ganz normale Zuschreibungen an‘. In: *Die Tageszeitung* vom 27./28. Oktober 2007, S. VI.

„Manchmal ist es ihr, als befände er sich im freien Fall und sie mit ihm und als gebe es bei diesem freien Fall kein Halten mehr.“<sup>70</sup>

Als Bille ihrem Lebensgefährten kein Geld mehr geben will und ihm mitteilt, dass sie für ihn eine Wohnung suchen werde und dass er ausziehen müsse, ersticht er Bille in einem Wutanfall. Auf diese Weise, bemerkt Maria Frisé, sei diese Geschichte „ein Paradebeispiel, das die Unmöglichkeit, Multikulti-Träume zu verwirklichen, beweist“<sup>71</sup>.

Indem die Protagonistin ihre Liebe zu einem soziokulturellen Projekt macht, erliegt sie einer gefährlichen Selbsttäuschung. Denn Bille will durch Dejan die Schuld ihrer Familie wieder gutmachen, aber sie verwechselt irgendwann ihr Privatleben mit ihren ethnologischen Studien. Dejan wird zum Objekt ihrer Beobachtungen: „Ich bin nicht dein Versuchsobjekt.“<sup>72</sup> „Manchmal ist es Dejan, als spiele er eine Rolle, für die er sich nicht beworben hat.“<sup>73</sup> und gibt sich keine Rechenschaft darüber, ob er als Dejan reagiert oder als Rom, wie Bille ihn sieht. Für Bille verkörpert ihr Mann nur die seit Jahrhunderten verfolgte Rasse der Roma. Sie macht ihn zum Vorzeige-Rom auf Kongressen und Tagungen, auf denen es um das Schicksal verfolgter ethnischer Minderheiten geht. Dejan versucht, diese Rollenzuschreibung zurückzuweisen. „Fick nicht mit Ausschwitz, fick mit mir“ ist die herausfordernde Formel, mit der Richard Wagner das wesentliche Problem dieser Beziehung ausdrückt, die schließlich in Schläge und Mord entartet:

Die Gutachterposition des deutschen ‚reichen Mädchens‘ Bille Sundermann, die über den Status Dejans und somit über Leben und Tod zu entscheiden hat, geht einher mit einer grundlegenden Machtasymmetrie zwischen ihr und Dejan, die dann auch das Liebesverhältnis der beiden durchziehen wird.<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup> Wagner, Richard: *Das reiche Mädchen*. Stuttgart 2008, S. 194.

<sup>71</sup> Frisé, Maria: Affäre aus Schuldgefühl. Der Star der Völkerverständigung und sein Geliebter: Richard Wagners Roman ‚Das reiche Mädchen‘ erzählt vom Scheitern einer Gutmenschn-Liason. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. März 2008, S. 34.

<sup>72</sup> Wagner, Richard: *Das reiche Mädchen*. Stuttgart 2007, S. 204.

<sup>73</sup> Ebd., S. 94.

<sup>74</sup> Pătruț, Iulia-Karin: „Komplizierte Geschichte“ – Erzählen im Namen Anderer. Richard Wagners Roman *Das reiche Mädchen*. In: Ioana Crăciun/George Guțu/Sissel Laegreid/Peter Motzan (Hgg.): *Ost – West – Identitäten und Perspektiven*. München 2012, S. 207-208.

Die „Zigeuner- und Genderproblematik sind wichtige Bestandteile der zentralen Problematik des Romans ‚Das reiche Mädchen‘“, unterstreicht Markus Fischer:

Vor allem Bille reflektiert diese sozialpsychologische Problematik, nicht nur in ihrer wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch in ihrem privaten Lebensentwurf. [...] Sie genießt es, jenseits aller sozialen Differenzierungen für ihn eine tabula rasa zu sein, wie sie es umgekehrt zu vermeiden sucht, ihm mit dem ‚Imperialismus des Wissens‘ und dem ‚kolonialen Blick‘ gegenüberzutreten.<sup>75</sup>

Versucht man, die weiblichen Figuren bei Richard Wagner zu umreißen, so kommen in seinen Texten folgende Frauentypen vor: die Prostituierte (Lisa, Nora, Minna, Clara, Sina), die gebildete Geliebte (Erika), die leichtsinnige Geliebte (Christine, Bille), die hartnäckige Geliebte (Julia), die Ehefrau (Lotte) und die Mutter (Lisa, Lotte, Minna). Es dominiert aber klar der frivole Frauentyp, mit dem Schönheit und Sinnlichkeit überhaupt assoziiert werden. Damit identifiziert sich die weibliche Identität für Richard Wagner. Ohne aufdringlich zu werden, findet der Autor alle Facetten von Trauer und Suche nach dem Anschluss an das so genannte normale Leben.

Unabhängig davon, zu welcher Kategorie seine zentralen Frauengestalten gehören, führen alle ein selbstbewusstes Leben und stehen im Dienste der Liebe: „Frauen wollen die Exklusivität. Sie wollen nicht teilen. Nichts und niemanden. Und Folgen interessieren sie nicht. Sie erwarten was, und dann stürzen sie sich in etwas. Das ist ausschließlich, oder es ist nichts. Sie nennen es Leidenschaft. Oder Liebe.“<sup>76</sup>

Um diese leidenschaftlichen, schönen Frauen kreisen die Männer, die trotz ihres Wunsches, eine keine feste Beziehung einzugehen, von ihnen besonders angezogen werden und unbewusst von ihnen abhängig sind. „Ja, ich habe Erika geliebt. Wahrscheinlich habe ich es ihr nie wirklich gesagt, aber ich habe sie geliebt“<sup>77</sup>, gesteht der Protagonist im Roman *Miss Bukarest*. Oder im Buch *Im Grunde sind wir alle Sieger* sieht die männliche Hauptfigur André ein: „Gegen

---

<sup>75</sup> Fischer, Markus: „Also sind wir multikulti, oder nicht?“ Zur Ethnonologie der Identität in Richard Wagners Roman *Das reiche Mädchen*. In: George Guțu/Ioana Crăciun/Iulia Pătruț (Hgg.): *Minderheitenliteraturen – Grenzerfahrung und Reterritorialisierung. Festschrift für Stefan Sienerth*. București 2008, S. 239–240.

<sup>76</sup> Wagner 1995, S. 154.

<sup>77</sup> Wagner 2001, S. 113.

Noras Beschlüsse bin ich machtlos. Nora hat Macht über mich.“<sup>78</sup>; „Nora ist da, und ich bin schwach.“<sup>79</sup>; „Nora gegenüber bin ich willenlos.“<sup>80</sup>

Wagners Frauenfiguren stellen Klischees des Ewigweiblichen schlechthin dar, so wie es auch im berühmten Lächeln Mona Lisas ausgedrückt wird. Der Leser hat immer wieder das Gefühl, dass ihm etwas beim Erfassen der Protagonistinnen entfällt. Hier treffen sich die Protagonistinnen zu einer befremdlich faszinierenden Gemeinschaft: „Von Buch zu Buch werden Wagners Frauengestalten [...] schöner und sicherer. Sie lassen nicht mehr die guten Bauabsichten des Autors erkennen, sondern sie wirken [...] überraschend fremd.“<sup>81</sup>

## Literatur

### Primärliteratur

Böll, Heinrich: *Gruppenbild mit Dame*. Köln 1971.

Wagner, Richard: *Die Muren von Wien*. Frankfurt am Main 1990.

Wagner, Richard: „Die Bedeutung der Ränder“. In: *Neue Literatur. Zeitschrift für Querverbindungen*. 1/1994, Bukarest, S. 33-50.

Wagner, Richard: *In der Hand der Frauen*. Stuttgart 1995.

Wagner, Richard: *Lisas geheimes Buch*. Stuttgart 1998.

Wagner, Richard: *Im Grunde sind wir alle Sieger*. Stuttgart 1998.

Wagner, Richard: *Miss Bukarest*. Berlin 2001.

Wagner, Richard: *Das reiche Mädchen*. Stuttgart 2008.

### Sekundärliteratur

Beintmann, Cord: Ausfragerei ist sein Beruf. Richard Wagners Politkrimi ‚Miss Bukarest‘. In: *Stuttgarter Zeitung*, Nr. 233 vom 9. Oktober 2001, S. III.

Evola, Julius: *Metafizica sexului*. București 1994.

Fischer, Markus: „Also sind wir multikulti, oder nicht?“ Zur Ethnologie der Identität in Richard Wagners Roman *Das reiche Mädchen*. In: George Guțu/Ioana Crăciun/Iulia Pătruț (Hrsg.): *Minderheitenliteraturen – Grenzerfahrung und Reterritorialisierung. Festschrift für Stefan Sienerth*. București 2008, S. 227–244.

---

<sup>78</sup> Wagner 1998, S. 52.

<sup>79</sup> Ebd., S. 108.

<sup>80</sup> Ebd., S. 106.

<sup>81</sup> Ortheil, Hanns-Josef: Im Fremddinnen-Land. Richard Wagner in der Hand der Frauen. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 285 vom 7. Dezember 1995, S. 33.

- Frisé, Maria: Affäre aus Schuldgefühl. Der Star der Völkerverständigung und sein Geliebter: Richard Wagners Roman ‚Das reiche Mädchen‘ erzählt vom Scheitern einer Gutmenschn-Liason. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. März 2008, S. 34.
- Henneberg, Nicole: Schuldbewusstsein trifft Machismo. Richard Wagners Roman ‚Das reiche Mädchen‘. In: *Frankfurter Rundschau* vom 28. Februar 2008, S. 37.
- Kappert, Ines: Geliebter Flüchtling. Mann, Frau, Roma: Richard Wagner schreibt in seinem Roman ‚Das reiche Mädchen‘ gegen ganz normale Zuschreibungen an‘. In: *Die Tageszeitung* vom 27./28. Oktober 2007, S. VI.
- Ortheil, Hanns-Josef: Im Fremddinnen-Land. Richard Wagner in der Hand der Fraue“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 285 vom 7. Dezember 1995, S. 33.
- Ottschofski, Edith: Richard Wagner schrieb einen Berlin-Roman. Hedonist der 90er. In: *Neues Deutschland*, Nr. 116 vom 21. März 1999, S. 12.
- Ottschofski, Edith: Richard Wagner: ‚Miss Bukarest‘. Securitate und Wasserleiche. In: *Neues Deutschland*, Nr. 148 vom 28. Juni 2002, S. 12.
- Patrut, Iulia-Karin: „Komplizierte Geschichte“ – Erzählen im Namen Anderer Richard Wagners Roman Das reiche Mädchen. In: Ioana Crăciun/George Guțu/Sissel Laegreid/Peter Motzan (Hgg.): *Ost-West-Identitäten und Perspektiven*. München 2012, S. 43-52.
- Plath, Jörg: Die Vergangenheit kommt nach Berlin. In Richard Wagners Buch bilden Spitzelstorys, alte Liebe und vergangene Schuld eine komplizierte Melange. In: *Frankfurter Rundschau* vom 16. Februar 2002, S. 22.
- Sielaff, Volker: Dunkler Fleck. Multikulturelle Mythen entzaubern: Richard Wagners ‚Das reiche Mädchen‘. In: *Der Tagesspiegel* vom 2. September 2007, S. 32.